



Q. 279.

Muse 1,633.



11,
Leich-Sermon

über die Worte Hiobs Cap: 14. 7. 5.

Der Mensch hat seine bestimmte Zeit/ 2c.

Auff beschehene Leichbestattung

Des weiland

Hoch-Edlen/ Best- und Hochgelahrten

Herrn HENRICI

JOACHIMI Bullen/

J. U. Doctoris und hochbenahmten

Practici,

Am 20. Maji des 1687sten Jahrs in hiesiger

Stadt-Kirchen gehalten/

Auch nachgehends

auff begehren dem Druck
übergeben

von

Francisco Eichfeld/

Predigern hieselbst.



Zelle / gedruckt durch Andreas Holtwein /

Fürstl. Buchdrucker.

Geistliche Schenken

Das Buch ist das letzte Schenken
Stift beschreiben Beschreibung
Des Reichs

Geistliche Schenken
HEINRICH
TOACHIMI

J. N. Doctoris und Hochscholasticus
Practici

Am 20. Mai des 1687ten Jahres in dieser
Eure. Kirchen gehalten
Zuch nachgehends

auff begehren zum Druck
übergeben
von
Francisco Gschelbo
Druckermeister



Am 20. Mai des 1687ten Jahres in dieser
Eure. Kirchen gehalten





Leich-Text.

Hiob 14. v. 5.

Er hat seine bestimmte Zeit / die Zahl seiner
 Mondeu stehet bey dir / du hast ein Ziel
 gesezet / das wird er nicht übergehen.

Einang.

Fürchte den Tod nicht / gedencke / daß also
 vom Herrn geordnet ist über alles Fleisch / bey-
 de deren die vor dir gewesen sind und nach dir kommen
 werden / sagt Syrach im 42 Cap: Durchs Fleisch können wir
 allhie ver stehen alles das / was aus Leib und Seele bestehet / es sey
 und lebe auch sonst / wie und wo es solle. über solches Fleisch ist
 der Tod geordnet; alles solches Fleisch auch muß dahero unumb-
 gänglich dermahleinsten sterben. Es müssen sterben alle Thiere
 auff dem Felde / sterben alle Vögel unter dem Himmel / sterben
 alle Fische in dem Wasser / sterben alles Gewürm auff der Erden.
 In Summa alles was lebet / sterblich ist. Nechst dem und inson-
 derheit aber so wird allhie durchs Fleisch verstanden der Mensch /
 der Mensch / der sonst in der Schrift mehrmahlen ein Fleisch
 ist genennt worden: Dessen bedeutet uns Syrach selber wenn er
 spricht: Der Tod ist verordnet / beyde über die / die vor
 uns gewesen sind / und auch die / so nach uns kommen
 werden. Wie viel der Letzten künfftig seyn werden wissen wir
 nicht /

nicht/ so ist uns auch verborgen/wie viel der Ersten etwa mögen seyn gewesen/ doch können wir leicht gedenccken/dasß sich ihre Zahl auff eine überaus grosse Vielheit erstrecken.

Der vortreffliche Mathematicus Ricciolus hat hievon in seiner überaus herrlichen Geographia sonderliche Gedancken/ und das nicht ohne allen Grund. Er meint dasß die Summa aller Menschen/ so vor iz auff dem Erdbodem leben sich zum wenigsten auff Tausend Millionen/ sind Tausend/ Tausendmahl Tausend Menschen erstrecke. Er hält davor/ dasß von Anfang der Welt bisß auffß Jahr Christi 1600 zum wenigsten Drey mahl Hundert Tausend Millionen/ sind Drey Hundert Tausend/ Tausendmahl Tausend Menschen gelebet haben. Er stehet in den Gedancken/ dasß antzo alle Jahr 66 bisß 70 Millionen/ sind 66 bisß 70 Tausendmahl Tausend Menschen gebohren würden/ und auch so viele ein Jahr dem andern zu Hülffe/ wiederumb sterben.

Sie dencke nun ein Mensch/wie viele seines Gleichen vor seiner Zeit gestorben/wie viele dermahleins mit ihm sterben/ und wie so viele/ wann er schon gestorben/ nach seiner Zeit sterben werden. Und das meint Syrach wann es heist/der Tod ist geordnet über alles Fleisch beyde deren/die vor dir gewesen sind und nach dir kömen werden. Und bey dieser Ordnung wird es nun wie iz/ also auch fürterhin allemahl bleiben müssen. Menschen Wiß und Verstand hat bisß hieher noch kein Mittel könen finden/umb sich gegen diese Ordnung zu verwahren. Zwar hat einer in Niederland vor nunmehr etliche und dreißig Jahre dürffen vorgeben/ als könte ein Mensch sein Leben/ wo er nur allerdings sich mässig hielte/ bisß an den jüngsten Tag behalten; allein dasß er hierunter sehr geirret/ hat der Tod/ wie ihm selbst/ also auch aller Welt zeigen wollen/ in dem er ihn nach wenig Tagen durch ein hitzig Fieber weggeraffet/ wie im 6 Tomo Theatri Europæi zu lesen. Und weil denn nun der Tod über alles
Fleisch

Fleisch also von Gott geordnet / so / meinet Syrach / sol man sich umb desto weniger vor denselben fürchten. Was alle müssen leiden / leidet ein jeder umb desto gedultiger. Seneca sagt de providentia cap. 5. Grande solatium est, cum universo rapi. Es ist ein grosser Trost / daß man mit allen zugleich wird weggenommen. Nicht allein aber ist schlechter Dinges geordnet / daß alles Fleisch / alle Menschen sterben sollen / sondern auch es ist ganz genau geordnet die Zeit / wann solches mit einem jedem sol geschehen. Das zeigt uns Hiob ganz deutlich in den Worten vorabgelesenen Textes da es heisset: **Er hat seine bestimmte Zeit / die Zahl seiner Monden steht bey dir / du hast ein Ziel gesetzt / das wird er nicht übergehen.** Ich wil diese Worte vor dismahl erklären / und nach deren Anleitung euer Liebe zeigen / wie des Menschen Zeit sey erstlich eine bestimmte / hernach eine verborgene / und dann eine unübergängliche Zeit.

Gott gebe daß alles zu seiner Ehre und unserer Erbauung nutzbarlich möge geschehen umb Christi willen / Amen.

Erster Theil.

So ist denn nun die Zeit des Menschen erstlich seine bestimmte Zeit. Diese Bestimmung zeigt uns der Text ganz eigentlich / da er spricht: **Er hat seine bestimmte Zeit.** Durchs Wort **Er** wird eben der verstanden / der im Anfang des Capittels ein Mensch / und zwar ein Mensch vom Weibe geboren / ist genennet worden. Und wie denn nun kein Mensch auff der ganzen weiten Welt jemahls zu finden / der nicht vom Weibe solte seyn geboren / so ist auch kein Mensch auff derselben jemahls anzutreffen / der nicht durch dieses **Er** zugleich mit solte seyn gemeinet worden. Er demnach der Mensch

Mensch mag sonst seyn / wer er wil ; Er mag seyn reich oder arm / seyn hoch oder niedrig / seyn Herr oder Knecht / seyn Mann oder Weib / es ist hie alles gleich viel. Er der Mensch hat seine bestimmte Zeit.

Im Grund-Texte heist es : Seine Tage seyn bestimmet. Was ein Tag sey / weiß jederman überall. Meines selbst eigenen Erachtens / würde es dahero ein recht Zeitverderb seyn / wenn von demselben weitläufftig zu handeln mich bemühen würde. Nur ist dieses zu bemercken / daß die Zeit unsers Lebens / wie allhie / also auch sonst in heiliger Schrift nicht nach Jahren / sondern nur nach Tagen sey angegeben worden. David sagt im 39 Psalm : **Siehe / meine Tage sind einer Hand breit bey Dir.** Und im 90 Psalm spricht Moses : **Lehre uns bedencken daß wir sterben müssen.** Eigentlich heist es : **Lehre uns / daß wir unsere Tage zehlen.** Die Ursach aber / warum unsere Lebens-Zeit / eine Zeit nicht so wol der Jahre als nur der Tage heisset / ist sonder Zweifel diese ; Einmahl / daß wir uns der Vergänglichkeith derselben dadurch sollen erinnern. Ein Tag verstreicht doch gar zugeschwinde / und wenn das Jahr zu Ende / so sind der Tage ganzer 365 allbereit vorbei. Und mit unserer ganzen Lebens-Zeit ist es nicht anders / als eben so. Warlich es fährt schnell dahin / als flögen wir davon. Dann auch und fürs Ander / so geschicht es uns zur Warnung / nemlich / daß wir unsers Lebens Hoffnung nicht etwa auff viele Jahre / sondern nur kaum auff etliche Tage hinaus setzen sollen. Darin betrog sich jener Reiche doch gar zu heftlich / da er sprach **Luce an 12** : **Liebe Seele / du hast einen grossen Vorrath auff viel Jahre.** Ja wol viel Jahre ! Der ander Tag war noch nicht einmahl erschienen / und siehe / dem armen Tropff war seine Seele allbereit genommen. Wol demnach dem / der seine noch übrige Lebens-Zeit nicht so wol für Jahre als Tage zu schätzen weiß. Und eben diese Tage sind laut unsers Textes, Charuzim, sie sind

bes

bestimmnet/ sie sind abgezehlet/ sie sind abgemessen/ sie sind gleichsam abgezireelt/ also daß ein Mensch nicht mehr/ nicht weniger Tage leben kan/ als ihm von seinem Schöpffer mit gewisser Anzahl vorbestimmnet worden.

Gebrauch.

Ihre Liebe siehet hier aus/ in welchem Irrthum die Leute stecken/ die da meinen/ wir Menschen sterben ohne alle Bestimmung/ ohne aller Verseh- und Verordnung Gottes gar und ganz ohngefähr. Ohngefähr/ lautet ihr Wort im Buch der Weißheit Cap: 2. Ohngefähr sind wir geboren/ und fahren (ohngefähr) wieder dahin/ als wären wir nie gewesen. Ist gewiß eine gottlose Rede/ eine Rede/ die Gott und seinem Worte selbst widerspricht. Denn so lautet ja dasselbe in unserm Text ausdrücklich. *Er/ der Mensch hat seine bestimmte Zeit. Geboren werden hat seine Zeit/ sterben hat seine Zeit/ sagt Salamo in seinem Prediger im 3. Sprach stinnet demselben mit zu/ wenn er spricht im 37 Cap: Ein jeglicher hat eine bestimmte Zeit zu leben.* *Ὁ ἄνθρωπος ἐν ἀριθμῷ ἡμερῶν.* Des Mañs oder des Menschen Leben/ heisset es im Griechischen/ bestehet auf (gewisser) Zahl der Tage. Und wie wäre es doch anders möglich/ wie möglich/ daß Gott die Tage eines Menschen ungezehlet lassen sollte? Saget doch David im 56 Psalm: Daß Gott seine Thränen ohne Zweifel zehle. Spricht doch Christus selber bey dem Matthæo im 10 Cap: Daß auch unsere Haare auff dem Håupte alle seyn gezehlet worden. Nun dencke ein jeder: Solte der/ der des Menschen Thränen zehlet/ sollte der dessen Tage ungezehlet lassen? Der/ der so genaue nachsiehet/ wie viele Haare auff unserm Håupte sich befinden/ sollte der nicht über unser Leben/ auch über unsern Tod sein genau Register halten? Sol-

Solcher massen würde sich ja der Höchste mehr umb des Menschen Thränen als umb seine Tage / mehr umb des Menschen Haar' als umb sein Leben selbst bekümmern. Billig haben wir demnach einen herzlichlichen Abscheu vor obgedachte Rede Epicurischer Welt-Kinder / und sprechen dagegen mit David aus dem 39 Psalm : **HERR lehre doch mich / daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Ziel hat / und ich davon muß.**

Nicht allein aber bestimmet Gott einem Menschen die Zeit wann / sondern auch die Art und Weise wie / ja auch den Ort wo er demahleins sterben solle. Es mag einer sterben hie oder da / sterben zu Hause oder im Felde / sterben eines natürlichen / sterben eines gewaltsamen Todes ; Es mag einer seyn erschlagen / erstochen / erschossen. Es mag einer seyn ins Wasser gefallen / von der Höhe gestürzet / vom Wetter erschlagen / von Thieren zerrissen. Nichts / nichts von dem allen geschieht ohne Verhängnis Gottes. Ich mag fragen von dem allen / wie ehemahls Jeremias in seinen Klagliedern im 3 Cap : **Wer darff denn sagen / daß solches geschehe ohne des HERRN Befehl :**

Als König Ahab einsten wider die Syrer stritte / so wurde derselbe dergestalt geschossen / daß er des Abends starb. Das Blut seiner Wunden / war mitten in den Wagen abgeflossen / und da man diesen blutigen Wagen beyim Teich Samaria waschen wolte / siehe / so kamen die Hunde / und lecketen des Königes Blut. **1** Buch der Könige im 22 Cap : Ein unbedachtsames Welt-Kind solte hie dürffen meinen / alles was hie vorgangen / sey von ohngefehr also geschehen. Aber nein / so ließ der HERR diesem Ahab vorhin sagen durch den Propheten Elia. **An der Stätz / da Hunde das Blut Naboth gelectet haben / sollen auch Hunde dein Blut lecken / wie aus vorigem Capittel zu ersehen. Und wer wil denn nun sagen / daß dieses ohngefehr also sey geschehen ?**

Wie

in Egypten / ohn alle Uhrsache entgegen zog / und sich in einen ganz unnöhtigen Streit mit demselben einließ / siehe / so wurde er von den Schützen dergestalt getroffen / daß er seinen Geist ohnlängst hernach auffgeben müssen. 2. Chron. 35. Fragen wir nun allhie einen Weltgesinten Menschen ; woher es doch kommen / daß dieser sonst frommer Herr / in so frühen Jahren / so jämmerlich / und zu so großem Leidwesen seines ganzen Landes / habe müssen sterben ? Ist mir sonst recht / so ist dis seine Antwort : Es ist alles ohngefehr also geschehen ; oder da ja etwas von Uhrsachen allhie anzuführen / so ist ganz keine andere / als die gar zu grosse Hitze des Königes / auff deren Antrieb er sich in solche Gefahr ohne alle Uhrsach so gar unbesonnener Massen hat begeben. Aber ach nein ! Gottes Hand war hie mit im Spiel / Gott hatte dem Herrn sein Ende vorgegangener Massen selbst bestimmet. Das kunte man leichtlich mercken an den Worten / die Er ihm durch die Prophetin Hulda liesse sagen : Ich wil dich zu deinen Vätern samlen / daß du mit Frieden in dein Grab versamlet werdest / und deine Augen nicht sehen / alle das Unglück / das ich über diese Städte bringen wil / im 2. Buch der Könige am 22.

Unser liebster Heyland selbst gibt uns hievon ein vor allen andern nachdenckliches Exempel. Denn nachdem wir wissen / wie der selbe so unverschuldet verfolget / so schmählich verspottet / so schrecklich gezeisset / endlich so gar grausamer Massen ans Creutz geschlagen und getödtet worden / so möchte mancher sprechen : Dis alles ist dem Herrn ohne sonderbahres Verhängniß begegnet ; es ist ihm begegnet / bloß und allein von dem Verrath seines Jüngers / von dem Neid der Phariseer / von dem Zorn des Volcks / von der Ungerechtigkeit Pilati / und von der Grausamkeit deren die ihn creutzigten / und so fortan. Aber ach wie weit gefehlet ! hätte das Verhängniß seines Vaters dieses alles nicht also beschlossen / auch das geringste von dem

B

allen

allen hätte dem HErrn nimmermehr begegnen können. Man höre nur/ was dorten die Apostel sagen in der Apostel Geschicht im 4. Cap: Warlich ja/ sie haben sich versamlet / über dein heiliges Kind I Esu/ welchen du gesalbet hast/ Herodes und Pontius Pilatus/ mit den Heyden/ und mit dem Volck Israel/ zu thun/ was deine Hand und Rath zuvor bedacht hat/ das geschehen solte. Und also ist nun dem Menschen nicht nur die Zeit / wenn / sondern auch die Art und Weise/ wie/ ja auch der Ort wo Er sterben sol/ von Gott seinem Schöpffer vorgesehet und bestimmet worden.

Ander Theil.

Ich gehe weiter/ und zeige eurer Liebe / aus unserm Text fürs Ander/ daß die Zeit des Menschen nicht nur sey eine bestimmte sondern auch eine verborgene Zeit. Die Zahl seiner Monden/ heisset es/ stehet bey dir. Ein Mond oder Monath ist eine Zeit/ die von einem Neu-Mond zum andern wird gerechnet. Es belauft sich dieselbe Astronomischer Rechnung nach/ auff 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten. Solcher Monden zwölffe machten dazumahl im Lande Hiobs/ wie auch dessen Nachbarschaft ein ganzes Jahr. Noch heut au Tage sind die Türcken/ die Perfer/ die Araber auch/ wiewol auff gewisse Maas / die Juden gewohnet / ihre Jahre nicht mit uns nach der Sonnen/ sondern mit ihren Vorfahren nach dem Mond und dessen Lauf anzulegen und zu rechnen. Nun die Zahl dieser Monden sagt Hiob im Text/ stehet (O Gott) bey dir. Sie stehet bey dir Ein-mahl und fürs Erste/ in dem/ daß du allein der bist/ der Macht und Gewalt hat/ dieselbe zu setzen. Menschen mögen so wichtig seyn als sie immer können/ so stehet
dennoch

dennoch die Zahl ihrer Monden in ihrem Vermögen nicht. So wenig als es Menschen frey stehet/ in diesem oder jenem Mond durch die Geburt zur Welt einzugehen/ eben so wenig stehet es ihnen auch frey/ in diesem oder jenem Mond durch den Tod von derselben wieder abzutreten. Du/ O Gott/ hast einzig und allein hierunter zu ordnen/ was und wie es deinem heiligem Willen wolgefället. Sol demnach der Mond bey eines Menschen Lebenszeit sich nur wenig oder auch vielmahls verändern. Er der Mensch sol der Neu-oder auch Voll-Monden wenig oder viel erleben/ das liegt alles an deiner Verordnung/ es stehet einzig und allein bey dir.

Beu dir stehet solche Zahl der Monden fürs Ander/ in dem/ daß du sie mit solcher Heimlichkeit verbirgest daß kein Mensch dazu kommen/ und die von dir bestimte Zahl seiner Monden jemahls erblicken kan. Nemlich/ wie ein Kauffman seine Handels-Bücher in seinem Contoir, und wie ein vornehmer Herr/ seine geheimste Sachen in seinem Cabinet vor anderer Leuten Augen hat weggeleget und verschlossen. Also hat auch Gott die Zahl unserer Monden/ vor uns in seinem unerforschlichem Rath dergestalt verborgen/ daß kein Mensch/ dieselbe vor sich wird erfahren können. Zwar hat Hiskias/ nachdem er von seiner Krankheit auffkommen/ ganz wol gewußt/ wie viel Monden er in denen ihm von Gott zugelegten 15 Jahren annoch erleben würde. Auch mag der Apostel Petrus/ seiner noch übrigen Monden einige Wissenschaft gehabt haben/ allein es war kein Wunder/ alldieweil es beyden von Gott war geoffenbahret worden/ wie denn von jenem Esaia 38 von diesem aber 2 Epistel 1 also zu lesen. Ausser solcher Offenbahrung bleibet es dabey was Hiob saget in Texte/ die Zahl seiner (des Menschen Monden) stehet (O Gott) bey dir.

B ij

Ge

Gebrauch.

Ihre Liebe wird hieben erkennen / was es für eine Beschaffenheit habe mit denen Nativitätstellern / die nach der Astrologia des Menschen Monden und deren Zahl zu erforschen sich bemühen / die aus den Planeten und deren Stellungen / die Zeit / das Jahr / den Mond / die Woche / den Tag / die Stunde / ja zu weilen gar die Minute Menschlichen Endes vorher zu sagen sich nicht scheuen. Mich wundert / daß sich solche Leute auch unter Christen lassen finden. Noch mehr aber wundert michs / daß Leute unter Christen solcher Leute vorgeben jemahls können glauben.

Denn einmahl so hat die Astrologia und sonderlich das Nativität stellen gar und ganz keinen Grund / keinen Grund in Wort Gottes / keinen Grund in der Natur / keinen Grund in der Vernunft selbst. Die so diß erstlich erfunden / waren Theils Chaldæer, Theils Araber, Theils Egyptier, Theils andere mehr / die bey erschrecklicher Abgötterey in tieffstem Aberglauben alle gleichsam waren ersoffen. Und diese Leute waren doch hieben ungewiß / und dergestalt wider einander / daß man sich muß verwundern / wenn man ihre Meinungen nachlieset in denen Büchern von der Coelesti Physiognomia, die Baptista Porta ehemahls hat geschrieben.

Es hat die Astrologia und sonderlich das Nativität stellen / vors Ander ganz keine Gewißheit. Zwar saget man von ein und andern Exempeln / und gläubet gewiß daß das so gestalte Thema ganz genau hie oder da eingetroffen. Allein es ist demselben nicht allemahl zu trauen ; Oft gibt man vor / man habe dem Menschen sein Thema gestellt zu der Zeit da er noch gelebet / und ist doch erst davon gedacht nach seinem Tode / und also dazumahl
da

Da ein jeder die Zeit desselben allbereit hat vernommen oder auch vernehmen können. Warumb hat man nicht vorhin/ wo nicht denen Verstorbenen selbst/ doch anderen guten Leuten einige Nachricht davon ertheilet? Zudem/ so sind ins gemein solche Themata so zweiffelhaftig/ so dunckel und dergestalt auff Schrauben gesetzt/ daß mans deuten kan wohin man immer wil/ wie denn der/ der sie ehmahls gelesen/ selbst leicht wird bemercken können.

Und gesetzt/ daß ein Astrologus mit seiner Weissagung hie oder da ganz wol und richtig eingetroffen hätte/ was wil man denn daraus machen? Wer vielmahls nach einem Ziel scheu- set/ wird ja endlich einmahl treffen/ und wenn auch der einmahl zutrifft/ der sich so manchemahl hat verrechnet/ ist traun ganz kein Wunder. Zu betauern ist es/ daß wir auff ein Exempel mehr sehen als auff viele/ kompts einmahl so/ wie vorhin es prognosticirer worden/ so saget jederman/ und einer noch mehr davon wie der ander. Hingegen fehlet es 10 fehlet es 50 fehlet es 100mahl/ so wird es von den wenigsten beachtet/ oft ist keiner der daran gedencet/ und dennoch geschiehet es so oft und viel/ daß solche Fehler auch von denen/ die sich dieser so genandten Wissenschaft am meisten rühmen/ werden begangen. Nachdencklich schreibet hievon Cicero in seinem 2 Buche de Divinat: Ich erinnere mich daß dem Pompeio, daß dem Crasso, daß dem Cæsari selbst/ so viel Dinge von den Chaldæern, nemlich von den Astrologis zuvor gesaget worden: Ich erinnere mich/ daß man ihnen ge- weissaget/ sie würden in hohem Alter zu Hause und auff dem Ihrigen nicht ohne grossen Ruhm dermahleinsten sterben/ von welchem allen doch das geringste nicht ist eingetroffen. Ver- wundere mich demnach sehr/ daß noch Leute sind/ die solchen Leuten gläuben/ da sie doch alle Tage würcklich und von dem Ausgange selbst werden widerleget. Bleibets demnach bil- lig dabey/ was Cornel: Agrippa schreibet im 31 Cap: de Vanit.

Scient: Die gelahrteste Mathematici so wol vor Zeiten als auch itz sagen beständig aus; es sey unmöglich in solchen Dingen etwas gewisses zu wissen/ oder mit unfehlbahrer Wahrheit etwas davon vorher zusagen. Dis wuste wol zu erkennen ein grosser Herr in Teutschland/ der doch sonst auff's Nativität stellen sich so wol verstanden: Als nemlich derselbe sich einst niedergesetzt/ seine Lebenszeit auff's genaueste ausgerechnet/ und daß er zu gewisser Zeit/ etwa im 46 Jahre seines Alters/ sterben würde/ befunden hatte. So setzte er zwar die ausgerechnete Zeit zu Papier/ schrieb aber so fort dabey diese Worte: Meine Zeit stehet in den Händen Gottes. Und das dem also/ hat sich nachgehends gnug befunden/ in dem der gute Herr noch viel länger gelebet/ und das 60 Jahr seines Alters vor seinem Ende erreicht hat. Wie solches beyh Garcao de Judiciis geniturarum zu lesen. Es ist die Astrologia und sonderlich das Nativität stellen wegen seiner Ungewißheit von verständigen Leuten jederzeit ausgelachet/ verachtet und verworffen. Verworffen ist es ehemahls von den Kirchvätern überall/ wie aus ihren Schrifften hin und wieder augenscheinlich erhellet. Epiphanius nennet es eine ungewisse Thorheit/ er heisset es eine unbeständige Raserey: Augustinus spricht/ es sey denen Christen nichts unanständigers/ es sey ihrem Christenthumb nichts mehr zu wider/ als wann sie sich auff solche Dinge legten. Lactantius hat es gar Inventum Diabolorum, Ein Erfindung der Teuffel geheissen. Wie solche und andere dergleichen Testimonia im 2 Theil der Astrologiæ Casmanni im 9 Cap: anzutreffen.

Verworffen ist es nicht allein von den Lehren Christlicher Kirchen/ sondern auch von verständigen Heyden selbst. Jamblichus lachet in seinem Tractat de Mysteriis den Porphyrium weidlich aus/ daß er ein kluger Mann seyn/ und doch auff solche Quackeleyen etwas geben wollen. Zu Alexandria in Ägypten hielten sich ehemahls solcher Nativitätensteller viele auff/ man wolte sie

sie aber daselbst nicht dulden/ als mit der Condition, daß sie zu gewisser Zeit einen Tribut entrichten müsten. Diesen Tribut nannte man nach Zeugnis Suidæ, auff Griechisch Βλακεννόμιον, heist in Teutscher Sprache so viel als Narrengeld/ weil es nemlich von denen Leuten wurde gehoben/ die da Narren wären/ und von lauter Narren umb närrische Blossen wurden angesprochen und befraget. Bieler Orten hat man solche Leute unter den Heyden nicht einmahl geduldet. Tacitus schreibet im 1 Buch Historiarum. Es seyn diese Leute betriegliche Leute/ und wird ihnen unsere Stadt allezeit verboten/ wiewol sie nicht allemahl mit ernste aus derselben werden geschaffet. Doch ist's auch gleichwol nicht allemahl nach geblieben: Massen denn vom Claudio und andern Römischen Käysern die Geschicht-Schreiber ausdrücklich melden/ wie sie die Astrologos nicht nur aus Rom sondern wol gar aus Italien weggejaget haben. Wie sie auch noch bis auff den heutigen Tag/ in denen Käyserlichen Rechten/ unter dem wiewol unverschuldetem Namen der Mathematicorum, denen Maleficis denen Missethättern/ an die Seite gesetzt/ und all ihr Wahrsagen verworffen und verboten worden/ ist überall bewust.

Es ist die Astrologia und sonderlich das Nativität stellen/ endlich ein unchristlich Wesen. Unchristlich ist es Einmahl/ weil aus dessen Maximen, endlich dis erfolgt/ daß Gott auff gewisse Art und Weise die Sünde der Menschen selbst veruhrsachen müsse. Denn so ist ihre gewisse Meinung/ daß wann bey Empfängnis/ oder auch bey der Geburth eines Menschen/ die Planeten mit diesem oder jenem Aspect, mit dieser oder jener Positur, in denen so genandten Himmels-Häusern sich befinden/ so werde er der Mensch dadurch zu weilen zum Guten/ zu weilen aber auch wol zum Bösen/ nemlich zu diesem oder jenem Laster/ ob zwar nicht necessitiret und genöthiget/ doch zum wenigsten incliniret und gelencket. Ist das aber nicht eine schändliche Sünde wider Gott und sein Geschöpff? Wie ist's doch möglich/ daß
der

der so heilige Gott/Gott dem ein gottlos Wesen durchaus nicht
 gefällt/denen Sternen/denen Planeten/als seinem Geschöpf eine
 solche Krafft solte eingelegt haben/ dadurch die Menschen zum
 gottlosen Wesen incliniret und gelencket würden? Als Er der
 Schöpffer/ nach vollendeter Schöpfung alles dasjenige an-
 sahe das er gemacht hatte/ siehe/ sagt die Schrift da war es
 sehr gut/ und dennoch sol das/ was vor seinem Schöpffer so
 gut/so sehr gut war/das sol einen Menschen zum bösen/zur Sün-
 de und Schande incliniren/neigen und lencken. Wunder das
 unter vernünftigen Menschen/noch mehr Wunder/das unter
 Christen selbst/einige Leute auff so gottlose Gedancken gerathen
 können. Helmontius traum hat wol gethan/ das er hiegegen
 schreiben/ und in seinem Astra non inclinant es alles gründlich
 widerlegen wollen. Unchristlich ist die Astrologia und also auch
 das Nativität stellen vors Ander/weil es den Sprüchen Göttli-
 ches Wortes und also auch dem heiligem Geiste selbst ausdrücklich
 entgegen ist. Der Mensch/ stehet im Prediger Salomonis
 im 8 Cap: weiß nicht/ was gewesen ist/ und wer wil
 ihm sagen was werden sol? Im folgenden 9 Cap: heist
 es: Der Mensch weiß seine Zeit (seine Sterbezeit) nicht/
 (denn das von solcher Zeit geredet werde/erscheinet aus den fol-
 genden Worten klärlich) und dennoch darff ein Astrologus spre-
 chen/das er nicht nur seine/ sondern auch anderer Leute Zeiten
 ganz wol/ ganz eigentlich/ ganz genaue nicht nur wissen könne/
 sondern auch warhafftig wisse. Ist dann das nicht dem heiligen
 Geist selbst widersprochen? Es ist nicht Wunder/ das dersel-
 be auff solche Leute bey dem Propheten Esaiä im 47 Cap: so übel
 zusprechen ist/ wenn es daselbst heist: Laß hertreten/ und
 dir helfen die Meister des Himmels Lauffs/ und die
 Sternfucker/ die nach den Monden rechnen/ was
 über dich kommen werde. Und so siehet denn nun eure Lie-
 be/ was von der Astrologia und sonderlich von dem Nativität
 stellen

stellen zu halten / nemlich dis / daß es eine ungegründete ganz nicht gewisse / von verständigen / nicht nur Christen / sondern auch Heyden selbst verworffene / und denn endlich eine unchristlich und recht gottlose Sache sey. Dahero denn jener Italianischer / gar gelahrter Graf Johannes Picus 12 Bücher heraus gegeben und das Astrologische Wesen dergestalt gründlich widerleget / daß auch vorgedachter Agrippa schreibet : Es hat Picus mit ganz kräftigen Gründen erwiesen / daß die Astrologia nicht von Menschen / sondern vom Teuffel sey erfunden worden. Wie dann auch Haly einer von den alten Astrologis ausdrücklich saget / daß ohne des Teuffels Eingeben kein Mensch in solchen Dingen etwas gewisses sagen könne. Sey es demnach fern von uns / daß wir solche Dinge vornehmen / und das Ziel unsers Lebens entweder selbst / oder auch durch andere gedachter massen forschen wollen. Wir überlassen es vielmehr dem lieben Gott / und sprechen mit Hiob aus unserm Texte : Die Zahl unser Monden stehet (O Gott) bey dir.

Dritter Theil.

Nädlich und vors Dritte / so ist die Zeit des Menschen nicht nur eine bestimmte und verborgene sondern auch eine unübergängliche Zeit. Du hast / sagt der Text / ein Ziel gesetzt / das wird er nicht übergehen. Das Hebräische Wort Chok wird auch sonst vor ein termin, vor ein Ziel in der Schrift genommen. Also stehet in den Sprichwörtern Salomonis im 8 Cap : Er hat dem Meer Chükko sein Ziel gesetzt / und den Wassern / daß sie nicht übergehen / seinen Befehl. Und eben diese Bedeutung hats auch allhie : Nemlich / wie der allmächtige Schöpffer dem Meer sein
E
üfer

über zum Ziel hat vorgesezt/ und demselben diese Worte gleich-
 sam eingeschrieben: Bis hieher/ soltu kommen und nicht
 weiter/ hie sollen sich legen deine stolze Wellen/ also hat er
 es auch gemacht mit der Zeit des Menschen. So und so weit/ heist
 es/ soltu (Mensch) kömen/ so und so viel Tage soltu leben/ auff so
 und so viel Jahre sol die Zeit deines Lebens sich erstrecken. Und
 wie es nun also von Gott einmahl ist verordnet/ dabey muß es le-
 diglich verbleiben. Ein Mensch mag sonst thun was er wil/ er
 mag Mittel brauchen/ wie er immer kan/ bey dem ihm von Gott
 vorgeseztem Ziel wird es dennoch müssen bleiben/ über dasselbe
 wird er nun und nimmer kömen. Hergegen/ ist des Menschen sei-
 ne bestimmte Zeit noch nicht da/ er hat das ihm vorgesteckte Ziel noch
 nicht erreicht/ so ist auch keine Gefahr so groß/ keine Gewalt ist
 so mächtig/ daß sie ihm das Leben vor der Zeit nehmen könnte.
 Gesezt/ ein Mensch steckte dem Tode allbereit in seinem Rachen;
 gesezt/ er wäre mit Daniel unter die hungerigen Löwen geworfe-
 fen; gesezt/ er wäre mit den dreyen Männern in den glühenden
 Ofen gestürzet; gesezt/ er wäre mit Jona von einem Wall-
 fische allbereit verschlungen worden. So kan doch ein solcher
 unmöglich sterben/ warumb? Seine bestimmte Lebens-Zeit ist
 noch nicht zu Ende. Mit dem Joseph hatten sonst seine Brü-
 der nichts guts im Sinn. Anfangs schlugen sie an/ daß sie ihn
 tödteten/ nachgehends änderten sie ihren Schluß/ nahmen ihn
 auff Rubens zureden/ und wurffen ihn in eine Grube/ der Mei-
 nung/ er darin sollte umkommen und verschmachten. Aber al-
 les vergebens. Gott hatte beschlossen/ Joseph sollte 110 Jahr
 auff der Welt leben. Ehe und bevor diese Jahre nicht verlauf-
 fen/ so konte Joseph nicht sterben/ man möchte es auch mit ihm
 machen/ wie man wolte. Dem Mose wurde nicht nur von
 Pharao sondern auch nach der Hand von seinem eigenem Vol-
 ke dergestalt nachgestellet/ daß es nicht weit fehlte/ er wäre da-
 bey umb sein Leben kommen/ allein es konte doch nicht gesche-
 hen/

hen/warumb & Gott hatte bestimmet/Moses Lebenszeit sollte auff 120 Jahr sich erstrecken. Ehe nun diese Jahre nicht zu Ende waren/so konte auch Moses von keinem Menschen/ja von aller Welt konte er nicht getödtet werden. König David geschieht manchemahl in solche Gefährlichkeit/das seiner Aussage nach zwischen ihm und dem Tode nicht mehr übrig war denn nur ein einziger Schritt/und dennoch konte ihm der Tod nicht näher kommen als so/warumb & Gott hatte ihm ein Ziel gesetzt von 70 Jahren. Ehe und bevor er dasselbe nicht erreicht hatte/so konte ihn der Tod nicht erhaschen/und wäre er ihm auch vorhin noch so nahe gewesen. Jene Juden waren auff unsern liebsten Jesum ehmalis so verbittert/das sie auch suchten/im Tempel ihn zu greiffen/allein niemand legte die Hände an ihn/warumb & Seine Stunde/die Stunde/die der himmlische Vater seinem Leyden hatte vorbestimt/war noch nicht kommen.

Und eben dis ist die Uhrsache/warumb noch heute zu Tage dieser umb sein Leben kompt/jener aber nicht/da doch jener in eben derselben Occasion, so leicht als jener darumb kommen können. Wie oft begibt sich es in Kriegszeiten/das ihrer etliche in gleicher Gefahr gegen dem Feinde stehen/auff denselben zurücken/und sich mit ihm schlagen. In solchem Treffen nun fällt bald dieser/bald fällt jener/zum wenigsten wird bald dieser/bald jener verwundet; Ein ander hergegen/der dem Feinde und dessen Gefahr eben so nahe war/kompt ganz frey und ohne alle Wunden ganz unversehret davon. Unter den Verwundeten gebets auch zu weilen wunderbarlich zu. Einer ist gar bis auff den Tod verwundet/auch von denen Chirurgis nicht anders als vor einen todten Menschen angenommen worden/und dennoch wird er curiret/er kompt über aller Menschen auch der Chirurgorum Vermuthen selbst/zum Leben wieder auff. Ein ander hergegen ist zwar auch verwundet/aber das so wenig/das weder

er noch sonst ein Mensch auch die geringste Gefahr dabey vermuthen sollte. Und siehe/ehe mans sichs vermuthet/so schläget etwas dazu/ und machet den Menschen so schwach/so krank/ daß er in weniger Zeit seinen Geist aufgeben muß. Wie gehet es zur Zeit der Pest? derjenige/der sich so wol vorsiehet/ der Abends und Morgens mit denen besten Präservativen sich verwahret/der sich aufs eusserste hütet/ daß er sich keinen inficirten/ oder auch nur verdächtigen Leute nahet/ der wird oftmahls befallen/leget sich nieder und stirbet. Ein ander/der mit solchen Leuten täglich umgeheth/reichet ihnen alle Nothturfft/leget sich wol gar zu ihnen ins Bette/bleibet frisch und gesund/ und schadet ihm auch das geringste nichts. Wie gehet doch das in aller Welt zu/warumb muß jener sterben/dieser aber nicht / da doch dieser in eben der Gefahr war als jener/ ja jener oft in nicht so grosser als eben dieser? Ach es kompt alles vom bestimmten Ziel/der/der da starb/hatte solch sein Ziel erreicht/darumb mußte er sterben; dieser war an dasselbe noch nicht gelanget/ darumb war es auch unmöglich daß er sterben konnte.

Sprichstu mein Christ / steht denn nun alles bey dem unübergänglich gesetztem Ziel des Menschen / wol/so habe ich auch nicht nöhtig mich mit meinem Leben gegen dasselbe anzuschicken. Ich mag leben wie ich wil/ wie mirs Ziel einmahl gesetzet/ so wirds auch müssen bleiben / ich fange es auch an wie ich immer wil. Lebe ich schon fromm/ ich werde es dadurch nicht verlängern / lebe ich gottlos/ ich werde es mir dadurch nicht verkürzen. Ein Patient möchte auff gleiche Gedancken gerathen/ und nach denselben also sprechen: Was sol ich viel Medicamenta gebrauchen/ ich habe das mir vorgesezte Ziel meines Lebens allbereit erreicht oder nicht/ habe ich es erreicht/ so muß ich sterben/ und gebrauche ich auch die ganze Apotheke / habe ich es nicht erreicht / so werde ich auch nicht sterben können/und nehme ich auch schon nicht das geringste Mittel. Nun ich muß be-
kennen

kennen/ weñ Gott absolute, schlechter Dinges/ und bloß einzig
 und allein nach seinem Willen dem Menschen sein Ziel und seine
 Zeit bestimmet hätte/ so würde ich dir/ mein Christ/ und deiner
 Rede gerne beyfallen. Ich selbst würde nicht anders sprechen/
 oder auch sprechen können/ denn eben du; Allein es verhält
 sich mit solcher Bestimmung viel anders: Nämlich/ wenn Gott
 einem Menschen sein Ziel von Ewigkeit her sehet/ so thut er das
 nicht ohne alles Absehen/ schlechter Dinges bloß einzig und al-
 lein nach seinem Willen/ sondern er siehet dabey den Menschen
 ganz eigentlich an/ er betrachtet im Licht seiner Allwissenheit
 auff's allergenueste/ wie er der Mensch zu seiner Zeit sich wer-
 de verhalten/ ob er werde fromm seyn oder gottloß/ ob er wer-
 de von seiner Gottlosigkeit büßfertig abstehen/ oder aber hart-
 näcklicher Weise darin verharren/ ob er sich werde muhtwillig
 in Gefahr geben/ oder aber dieselbe mit gehöriger Sorgfalt
 vermeiden/ ob ihm sonst viel gutes oder aber böses werde be-
 gegnen/ und was dergleichen mehr. Dieses alles beobachtet
 der höchste Gott ganz wol/ und wie er es denn bey solcher Be-
 obachtung befindet/ nachdem sehet er dem Menschen seines Le-
 bens Ziel. Durch Exempel lässet es sich alles zum besten er-
 klären. Ist demnach bekand/ daß der Gottseligkeit ein langes
 Leben auch noch hie auff der Welt sey versprochen. Mein
 Kind/ sagt Salomo im 3 Capittel seiner Sprüche/ vergif
 meines Gesetzes nicht/ und dein Hertz behalte meine
 Gebote/ denn sie werden dir langes Leben und gute
 Jahre und Frieden bringen. Siehet denn nun Gott von
 Ewigkeit her/ daß dieser oder jener Mensch werde fromm seyn/
 er werde nach seinen Gesetzen/ nach seinen Geboten einher zu
 gehen und zu wandeln sich nach Möglichkeit befließen/ oder
 da es bisher nicht geschehen/ so werde ers doch durch wahre
 Buße zeitig anfangen/ und folgend's bis an sein Ende dabey
 verharren/ so sehet ihm Gott ein weites Ziel/ er bestimt ihm

ein ganz langes Leben. Man siehet es an dem Exempel des Abrahams/das dieser Abraham in Zeit seines Lebens ein gläubig-frommer Mann seyn würde/hatte Gott von Ewigkeit her gesehen/und weil er es gesehen/so hat er ihm ein gar weit Lebensziel gesetzt. Du solt/sagt er einsten deshalb im 1 Buch Moses im 15 Capittel/du solt fahren zu deinen Vätern mit Frieden/und in gutem Alter begraben werden. Noch ein Exempel haben wir an dem Hiskias: Der gute König war einsten schwerlich krank/er war todkrank/so krank/das er der Natur und dem natürlichen Ansehen nach nothwendig hätte sterben müssen. Alldieweil aber Gott von Ewigkeit her gesehen/das er ein fromm gottsfürchtiger Herr seyn/in seinen Wegen mit ganzem Herzen wandeln/auch in seiner Krankheit alle seine Zuflucht mit vielen Thränen zu ihm nehmen würde/hat er ihm so ein kurzes Ziel nicht bestimmen/sondern es ihm noch auff 15 Jahr weiter hinaus setzen wollen/wie es aus dem 2 Buch der Könige im 20 Capittel zu ersehen. Und so gehet es allemahl/allemahl wo Gott ein frommes Leben siehet/da setzt er auch ein lang und weites Ziel/es wäre den/das dem Menschen/dem frommen Menschen/dem er sein Ziel setzt/viel Unglück/viel Böses/Zeit seines Lebens begegnen würde. Den in solchem Fall/und da Gott solches alles zuvor siehet/so setzt er ihm das Ziel desto kürzer/umb das die fromme Seele/des so langwierigen Unglücks bey Zeiten möge abkommen/allermassen wie es heisset im Buch der Weisheit im 4 Cap: Seine (des Frommen) Seele gefället Gott/darumb eilet er mit ihm aus diesem bösem Leben.

An den Gottlosen hergegen findet sich nun das gerade Widerspiel. Gottlose Leute wil Gott nicht lange in diesem Leben wissen; die Jahre der Gottlosen werden verkürzt/sagt Salomo in Sprichwörtern im 10. Cap. Siehet denn nun Gott von Ewigkeit her/das dieser oder jener Mensch werde
ein

ein gottlos Leben führen/er werde fressen und sauffen/ er werde huren und buben/er werde stehlen/rauben/ und was dergleichen mehr/ so läst er demselben sein Leben auff viele Jahre nicht hinaus/ es wäre denn/ daß es ihm aus geheimen und ganz wichtigen uns aber nicht bekandten Ursachen/ länger liesse als es der Gottlose sonst verdienet. Ser und Onan/ Hophni und Pinehas/ auch andere ihres gleichen/ waren böse Buben/ Alters halben hätten sie vielleicht lange leben können/ weil aber Gott ihre Bosheit von Ewigkeit her sahe/ so setzte er ihnen ein solches Ziel/ daß sie der Jahre gar wenig erreichen künnten.

Vom Kaiser Anastasio schreibet Zonaras, daß ihm einsten im Traum ein Mann von schrecklicher Gestalt vorkommen. Dieser Mann hatte ein Buch in seiner Hand/ und sprach zu ihm dem Anastasio: Umb deines verkehrten Glaubens/ umb deiner Kezerey willen (er war ein Euty chianer) tilge ich hiemit aus/ und kürze ab von deinem Leben 14 Jahr. Ohnlängst darauff/ ist er zur Zeit eines grenlichen Donnerwetters/ in seinem Tholoro, in seinem überaus starcken Gewölbe/ welches er/ umb gegen das Gewitter Sicherheit zu haben / hatte aufführen lassen/ tod gefunden worden. Zwar hatte er das 88ste Jahr seines Alters dazumahl allbereit erreicht/ allein wäre er nicht vom rechten Glauben so liederlich abgetreten/ so hatte sich sein Leben/ nach gedachtem Besicht zu rechnen/ über ganzer 100 Jahr erstrecken können.

Es ist bekand fürs Ander/ daß vermessene Leute oft untkommen in der Gefahr/ darin sie sich muhtwillig geben. Wer sich gern in Gefahr gibt/ sagt Syrach im 4 Capittel/ der verdiebt drinne/ und einem vermessenem Menschen gehets übel aus. Siehet denn nun Gott von Ewigkeit her/ daß ein verwegener Mensch/ oft alles wiederrachtens ungeacht/ ganz vermessene Dinge vornimpt. Einer allein waget sich unter einen ganzen Hauffen seiner Feinde/ und hat es doch nicht nöhtig. Einer

Einer springet von einer grossen Höhe/da er doch auff der Steige ganz füglich herab treten könnte. Einer fährt oder reitet durch ein grosses Wasser/ und siehet doch die Brücke groß genug vor seinen Augen: Einer lieget krank/ und wil die verordnete Medicamenta, aus Eigensinn durchaus nicht gebrauchen/ ob er sie wol gebrauchen könnte/ auch billig zu Erhaltung seines Lebens gebrauchen müste: Wol/ so läst ihn Gott in der Gefahr/in welche er sich selbst so muhtwillig hat gegeben/ umbkommen und verderben. Ist denn schon das Ziel seines Lebens/ manchemahl sehr kurz gesetzt/ es ist kein Wunder; Seine Verwegenheit hats veruhrsachet: Wäre dieselbe nicht da gewesen/ es wäre gewiß sein Ziel nicht wenig von Gott verlängert worden.

Solte aber nun Gott im Gegentheil von Ewigkeit her sehen/ daß ein Mensch werde für sichtig handeln/ er werde alle Gefährlichkeit/ so viel ihm nur immer thunlich auff guter Leute Verwarnung meiden/ oder wenn sie ja nun nicht mehr zu vermeiden stehet/ werde er sich seinem des lieben Gottes väterlichem Schutz mit ernstem Gebet anbefehlen/ so würde er ihm das Ziel in solche Gefahr nicht so leicht stecken. Er würd es noch weiter hinaus setzen/ und also dadurch machen/ daß ob schon die Gefahr noch so groß/ er der Mensch derselben werd entkommen/ und noch so und so viel Jahr länger auff der Welt leben müssen. Als König David zu Kegila gehöret hatte: Es würde Saul kommen und ihn belägern/ so fraget er den HErrn/ ob er da würde sicher seyn/ oder ob die Bürger zu Kegila ihn und seine Männer in die Hände Sauls würden überantworten. Kaum hatte der HErr das Letztere mit Ja beantwortet/ so trauete sich David dieser Gefahr nicht lang/ alsofort machte er sich mit seinen Leuten auff/ zog weg von Kegila/ und wandelte wohin er kundte/ im 23 Cap: des 1 Buchs Samuelis zu lesen. Hätte David wider die Warnung Gottes in der damahligen Gefahr wollen verharren/ sonder Zweifel

Zweiffel hätte er sein Ziel darin gefunden / da er sich aber beyzeiten von dannen weggabe / so hatte er noch ein gute Zeit / ehe und bevor er dasselbe erreichte. Noch ein mercklich Exempel geben uns die Seegesehrten des Apostels Pauli in der Apostel Geschichte im 27 Cap: Nemlich / als einsten die Schiffleute im grossen Sturm / aus dem Schiffe wolten wegflüchten / so sprach Paulus zu dem Unterhauptman und zu den Kriegsknechten: **Wasn diese nicht im Schiffe bleiben / so könt ihr nicht bey dem Leben bleiben:** Da das die Kriegsknechte höreten / da hieben sie die Stricke von dem Kahn / auff welche jene zu entfliehen gedachten / ab / und liessen ihn fallen. Wäre das nicht geschehen / man hätte die Schiffleute dazumahl lassen fahren / wie sie wolten / so wäre der übrigen keiner bey dem Leben blieben. Gott hätte ihnen von Ewigkeit her als verwegenen und ungehorsamen Leuten ein solch Ziel gesetzt / daß sie in der damaligen Nacht und bey selbigem Sturm alle miteinander nothwendig ersaufen müssen; Da sie aber behutsam giengen / der Stimme Pauli gehorchten / und die / so fliehen wolten / dazu nicht kommen liessen / da ging Gott / der das alles also von Ewigkeit her gesehen hatte / mit deren Ziel weiter / also daß keiner von ihnen dazumahl umkam und ersoffe. Mehr Exempel hievon anzuführen wird nicht nöhtig seyn / alldieweil man aus dem / was allbereit vorkommen / sattsam kan erkennen / worauff Gott seine Absicht genommen / als er dem Menschen von Ewigkeit her sein Ziel gesetzt. Hätte Gott gesehen / daß er / der Mensch / sich anders verhalten würde / als er sich verhält / so hätte er demselben auch ein ander Ziel bestimmet / als er ihm nunmehr bestimmet hat.

Verhält sichs demnach in dieser Sache einiger massen eben so / wie in der so genandten Gnadenwahl oder auch in der ihr entgegen stehender Verwerffung. Gläubet ein Mensch mit rechtschaffenem Glauben an Christum / und verharret in solchem

D

Glaube

Glauben bis an seines Lebens Ende/ so hat Gott von Ewigkeit her gesehen/ daß er also glauben/ und in solchem Glauben beständig verharren würde. Und weil Er das gesehen/ so hat Er ihn auch in Ansehen seines Glaubens und umb Christi willen zum ewigem Leben gnädiglich erwehlet. Im Gegentheil/ gläubet einer nicht an Christum/ oder da er schon vorihro gläubet/ so lässet er doch solchen Glauben annoch vor seinem Ende fahren/ so hat Gott von Ewigkeit her gesehen/ daß er also nicht glauben/ oder auch solchen seinen Glauben bis ans Ende nicht behalten würde. Und weil er das gesehen/ so hat Er ihn auch in Ansehen seines Unglaubens aus gerechtem Gericht zur Hölle und Verdammnis verworffen. Fast ebener massen verhält es sich auch/ wie gesagt mit Bestimmung unserer Zeit. Lebet der Mensch so und so/ so hat Gott gesehen/ daß er so und so leben würde/ und weil das Gott gesehen/ so hat Er ihm auch so und so/ diesem eine lange jenem aber eine kurze Zeit des Lebens vorgesezet und bestimmet. Wiewol wir eben dasjenige/ was Gott an einem Menschen von Ewigkeit her gesehen/ und umb wessen willen Er ihm dis und kein ander Ziel gesezet/ nicht allemahl wissen und erkennen können.

Solte mich demnach einer fragen/ warum hat dieser oder jener Mensch zu solcher Zeit/ in dem Jahr/ an dem Tage/ in der Stunde müssen sterben? So gebe ich zur Antwort: Darumb/ daß Gott es also über ihn bestimt/ daß er ihm ein solch und kein ander Ziel hat gesezet. Fragt er weiter. Warum aber hat denn Gott es also über ihn bestimt/ warum hat Er ihm ein solch und kein ander Ziel gesezet? So antworte ich wieder/ weil Gott von Ewigkeit her gesehen/ daß es sich mit dem Menschen und dessen Zustande so und nicht anders in der Zeit verhalten würde.

Und bey so gestalten Sachen/ ist ein Mensch des ihm von Gott bestimten Ziels in so weit selbst Ursach/ weil es nemlich

nemlich nach seiner Befindung ihm und seinem Leben ist vorgese-
 het worden. Ich auch kan dahero einen gottlosen Menschen / zum
 Exempel / einen täglichen Völlsäuffer also anreden. Mensch /
 es stehet dir frey / ob du in deiner Schwelgeren wie bisher also
 auch künfftig immer hin wilt verharren / oder aber / ob du durch
 die Gnade Gottes wilt davon abstehen / und von nun an ein fein
 nüchtern und mässiges Leben führen. Beliebt dir das Erste / so
 hat dir Gott / als der dis von Ewigkeit her an dir gesehen / ein
 kurzes Ziel gesetzt / gefällt dir aber das andere und bessere / so
 hat er dir eine viel längere Zeit bestimmt. Aber gnug von dem
 unübergänglichem Ziel des Menschen.

Gebrauch.

Wir gebrauchen uns dessen zu unserm Trost in
 etwa sich begebenden Todesfällen. Istis / daß uns
 ein guter Freund durch den Tod ist abgangen / so ge-
 het es uns zwar nahe / allein wer hat es können ändern ? Als
 der Freund starb / so war seine bestimmte Zeit zu Ende / das ihm
 vorgesezte Ziel hatte er nunmehr erreicht / wie war es möglich /
 daß er solches konte übergehen ? Vergebens / ganz vergebens
 istis / daß wir deshalb so gar übermässig zu unserm selbst eige-
 nem Schaden wollen trauern. Wie es Gott ordnet so muß es
 gehen / und was seine Hand krümmet / das kan kein Mensch auff
 der Welt jemahls schlichten. Am besten istis / wir lassen es in sol-
 chen Fällen gehen / wie Gott wil / das es gehen sol ; wir fassen
 unsere Seele in Gedult / und sprechen mit David aus dem
 39 Psalm : Ich wil schweigen / und meinen Mund nicht
 auffheben / Als ich du hast es gemacht.

Kompts mit uns selbst zu Ende / und ist nunmehr an dem
 daß wir den Weg alles Fleisches gehen sollen / laffet uns den-
 cken /

cken/das eben diese Zeit uns dazu von Gott sey verordnet / laffet uns dieser Verordnung uns gedultig unterwerffen / laisset uns sprechen mit David aus dem 31 Ps: Ich/ Herr hoffe auff dich / und spreche : Du bist mein Gott. Meine Zeit stehet in deinen Händen. Oder wies die Christliche Kirche giebet : Meine Zeit und Stunde ist wenn Gott wil / ich schreibe ihm nicht für Mas und Ziel / Es sind gezehlet alle Härlein mein/beyde groß und klein / fällt keines ohn den Willen seyn.

Aber sprichstu/ meine mir vorbestimmte Zeit ist doch gar zu kurz. Ich wolte so gerne zu Frieden seyn / wenn mir mein Ziel nur noch zum wenigsten ein 10 Jahr weiter hinaus gesetzt worden wäre ; aber nun/nun in so frühen Jahren so zeitig zu sterben/das gehet allzu nahe. Mein Christ/ists möglich/ daß du dir von so wenig Jahren kanst eine so grosse Einbildung machen & wie bald vergehen doch 10 / wie bald 20 / wie bald 30 / 40 / 50 Jahre & Ich sehe den Fall/ daß dir Gott die Zeit und den Termin deines Lebens noch 100 Jahr weiter hinaus gesetzt hätte/ als ers nun gesetzt hat ; Wäre es denn nicht gleichwol endlich und am Ende eben das & Ach ja freyhlich eben das/ ob hie einer hundert Stunden / oder Jahre hat zum Ziel/ ach es ist doch eben viel / alle Menschen sind verbunden / zur gemeinen Sterbenspflicht/ die erläßt der Schöpffer nicht. Wol dem/ der sein Ziel/ es sey gleich so kurz wie es immer wolle/ mit Gott und Ehren erst selig hat erreicht.

Von unserm seeligen Herrn Doctor ist nun solcher massen allbereit geschehen / Gott hatte demselben eben keine kurze Lebenszeit bestimmet/ das ihm vorgesezte Ziel hat er nicht eher als im 60sten Jahr seines Alters erreicht. Allein da ers nun erreicht hatte/so war alles mit ihm nohtwendig aus und zum Ende. Zwar ließ es sich anfangs eben nicht darnach an / der seelige Mann meinete es selber nicht / daß Er dem Ende seines Lebens

Lebens so nahe wäre / als Ers aber innen wurde / so war Er einmahl mit Gott und dessen Schickung ganz wol zu frieden / Er ergab sich demselben in ganz guter Gedult / begehrete auch / daß man zwar in der Gemeine Gottes vor ihn beten / doch nicht / daß ihn Gott wieder auffhelfen / sondern nur dasjenige / was ihm an Leib und Seele nützlich und selig wäre / zuschicken möchte. Er schickte sich auch nechst dem mit Christlicher Bereitung zum seligem Ende ganz wol / Er erkant sich mit herzlichlicher Reue vor einen armen Sünder / Er bate Gott mit sehnlicher Andacht umb Vergebung / Er hielt sich mit festem Glauben an die theuren Wunden seines Erlösers Jesu Christi. Er frenete sich von Herzen / daß Er nunmehr zu demselben durch eine selige Auflösung bald würde gelangen. Und in solcher Andacht ist Er immerhin beständiglich geblieben / bis Er das ihm von Gott vorbestimte Ziel völlig erreicht / und also die Tage seines Lebens in seinem Jesu seliglich beschloffen hatte.

Nun HERR lehre uns / uns / die wir den seeligen Mann so lange es dir gefällt / überleben / lehre uns bey diesem seinem Abscheid wol bedencken / daß auch wir sterben müssen / auff daß wir klug werden. Ach HERR lehre doch einen jeden unter uns /

HERR lehre ihn doch wol
Bedencken daß er sol
Auch einst von dieser Erden
Hinweg gerafft werden /
Und daß ihm deine Hände
Gesezet Ziel und Ende.
Amen.



Dij

PER:



PERSONALIA.

Von des sehl. verstorbenen Herkommen/
Lebens-Lauff und sehl. Abscheid / Christlicher
Gewohnheit nach mit wenigem zu melden. So
ist derselbe den 4ten Augusti Anno 1627. in diese Welt
von bekandten vornehmen Eltern erzeuget und gebohr-
ren worden.

Sein Vater ist gewesen Herr Anthon Bulle / vor-
nehmer Jctus, und weyland Fürstl. Bischöfl. Mindis-
cher Rath.

Seine Mutter Frau Sophia von Anderten.

Der Großvater Väterlicher Seiten / Herr Hein-
rich Bulle / Fürstl. Mindischer und Gräffl. Oldenburg-
scher Geheimbter Rath und Cankler.

Der Großvater Mütterlicher Seiten Herr Joa-
chim von Anderten / sehl. Jctus und weiland Fürstl. Bi-
schöfl. Rath / auch eines Hochwürdigem Thumb-Ca-
pittuls gewesener Syndicus.

Die Großmutter von Vaters wegen Frau Beata
Reineking / Herrn Johann Reineking sehl. der Stadt
Mind

Minden weiland wolverdienten Bürgermeisters Eheleibliche Tochter.

Die Großmutter Mütterlicher Seiten ist gewesen Frau Elisabeth Blumen/ Herrn Hans Blumen sehl. vornehmen Patricij der Stadt Hannover Eheleibliche Tochter.

Von jezgedachten seinen lieben Eltern ist der sehl. Herr Doctor so fort zur Heil. Tauffe geschicket/ darauff zur Gottesfurcht und allen Christlichen Tugenden von seiner angehenden blühenden Jugend an fleissig gehalten worden/ und haben ihn seine Præceptores tam Publici quàm privati in humanioribus fleissig informiret und getreue Anleitung gegeben. Nachdem er nun gute Fundamenta zu seinen Studiis geleyet/ ist er auff approbation seines Herrn Vatern Anno 1645. am 15ten Martii auff die Fürstl. Julius Universität zu Helmstedt gekommen/ woselbst er in Studiis Philosophicis, Historiarum & eloquentiæ, Item in jure Publico & Privato die berühmten Doctores & Professores, als Henricum Hahnium, Johannem Mehlbaum, Georgium Werner, Hermannum Conringium, Henricum Julium Scheurln/ Christophorum Schrader und Johannem Brenneccium ins vierdte Jahr nicht ohne grossen Nutzen fleissig gehöret/ und von denenselben treulich informiret worden. Von dar ist er auff Ordre seines Herrn Vatern nacher
Leipzig

Leipzig gereiset / woselbst er nicht allein unter dem berühmtem Professore Polycarpo Wirth verschiedene Collegia Juridica gehalten / wie solches die hinterlassene Manuscripta bezeugen / und sub ejus præsidio eine selbst ausgearbeitete Disputation de lege Aquilia am 20ten Junij Anno 1650. publicè mit besondern Ruhm defendiret / sondern ist auch an den damahls vortrefflichen JCtum Herrn Benedictum Carpzovium recommendiret worden / unter welchem er dann auch eine Publicam Disputationem de Juribus Fœminarum singularibus circa tutelam & curam liberorum, ebenmässig mit Ehr und Lobe allda gehalten. Darauff hat er sich nacher Straßburg gewand / und bey denen daselbst zu solcher Zeit gelebten fürnehmen JCtis Herrn Johanne Ottone Tabor, Gregorio Biccio, Johanne Rebhan / und andern sein studiren mit unermüdetem Fleiß derogestalt weiter fortgesetzt / daß ihm auff allda am 11ten Martij Anno 1652. gehaltene Inaugural-Disputation de Contumaciâ die Honores Doctorales so bald sind bengelegt worden / In selbigem 1652ten Jahre hat er nach seiner glücklichen Heimkunnfft / auff Einrahten seiner vielgeliebten Eltern sich an Jungfer Annen Sophien / weiland Herrn Burchardi Dorentwalden / Fürstl. Braunschweig. Lüneb. Hoffgerichts Assessoris im Fürstenthumb Calenberg Eheleibliche Tochter verheirathet /
und

und ist am 14ten Septembris erwehnten Jahrs solche Ehe durch Priesterliche Copulation in der Stadt Hameln öffentlich vollzogen worden. Es hat aber solche Ehe leider nicht lang und keine volle fünf Jahre gedauert/in dem die sehl. Frau im Kindbette/wie sie vorher beschwerer Gebuhr eines todten Söhnleins genesen/den 16ten Augusti 1657. ihr junges Leben frühzeitig dabey einbüßen müssen/wodurch der sehl. Herr Doctor gar früh in den traurigen Wittwer-Stand versetzt/worin er sich auch bis an sein sehl. Ende die ganze Zeit her beständig behalten. Anno 1665. hat er eine tour in Franckreich gethan/allda er fast ein paar Jahr zugebracht/nach abgelegter solcher Reise aber/ist er hernach Städten/Communen und andern Privatis Consulendo & advocando verschiedentlich bedienet gewesen/welchen functionibus und Berrichtungen er auch mit aller Dexterität und Redligkeit vorgestanden/wie dann ein jeder/der ihn gekand/ihm ohn dem das wahrhaffte Bezeugniß geben muß/das er sein Christenthumb vorsichtig geführet/Gott und sein Wort vor Augen gehabt/und seinem nohtleidendem Nechsten gern beygesprungen.

Seine Kranckheit und sehl. Abscheid betreffend/so hat der sehl. Herr Doctor sieder Ostern sonderliche Schwach- und Mattigkeit empfunden/das er die Zeit
 her

hernach immer sich einheimisch halten müssen. Ob er
 nun wol hiesige Herren Medicos bey Zeiten consuliret/
 selbige auch dawider alle dienliche Mittel gebrauchet/
 so haben doch dieselbe nicht anschlagen mügen/beson-
 dern die innerliche Hitze hat die übrigen Kräfte all-
 mählig derogestalt verzehret / daß er den 25ten Aprilis
 am febri hectica bey gutem Verstande/ohn die geringste
 Verstellung / in GOTT selig entschlaffen / sei-
 nes Alters 59. Jahr 8. Monath.



Wahre

Wahre Freyheit

Bev ansehnlicher Beerdigung
Des

Hoch-Edlen/ Best- und Hochgelahrten

Herrn HENRICI
JOACHIMI Bussen/

J. U. Doctoris und Hochbenahmten
Practici,

Den 19ten Maji Anno 1687.

Zu letzter Lob-Rede vorgestellt

von

M. Johanne Diterico Winckelmann.

E ij

Das



Tit. Tit. Tit.

Als Menschliche Leben ist und bleibet doch an sich selbst eine rechte angst-volle Befangenschaft; Von denen Persern erzehlet man/ wie sie vorzeiten ein Gefängnis gehabt/ welches mit Aschen angehäufft war/ und worin ihrer viele auff's elendeste umbkommen musten; solch ein Gefängnis voller Erde und Asche ist gewiß diese Welt/ denn wir allhie ja leben unter lanter Staub und Aschen/ werden auch auff die Letzte allesamt in ein Handvoll dürres Staubes verwandelt werden; Die Bindeln/ womit man einem Kinde in erster Wiegen Hände und Füße bindet/ diese sind ein augenscheinliches Vorspiel/ so da deuten auff die viele und mancherley Ketten/ ich wil sagen/ auff die unzählbare Plagen/ welche einen Menschen nach der Hand an Seele und Leib gleich als gefesselt führen/ in dessen Vereiffung der Hochgelahrte Saverda gar wol zum Bilde Menschlichen Elendes vorstellen mag eine Schlange/ die in Dorn und Disteln sich herum windet/ und kein Auskommen findet/ mit Beschrift: Nec à quo, nec ad quem:

Nicht von aussen / nicht von innen
Weiß ich Freyheit zu ersinnen.

Zwar denen/ welcher Gebeine gemästet werden mit dem Marck irdischer Glückseligkeit/ dürffte es fast hart geredet scheinen/ da man ihr (der Einbildung nach höchst-vergnügen-des) Leben einer verdrießlichen Befangenschaft vergleichen würde/ allein man untersuche es aus dem Grunde/ so werden
alle

alle Glücksbrüder dieser Zeit doch eben so wenig frey seyn/ als der Vogel ungefangen heissen kan/ der in seinem Keficht lustig ist/ und etwan so weit hüpfet/ als ihm der umbzäunete Drat vergönnet; Die Mexicaner in der neuen Welt/ wenn sie ihrem Gözen ein besonders Opfer thun wolten/ so nahmen sie einen Slaven von den gefangenen Feinden/ denselben wuschen und schmückten sie aufs köstlichste/ gaben ihm die Kleider/ die Ehre/ und den Nahmen ihres Abgottes/ er hatte das beste Zimmer im Tempel/ er speisete herrlich/ und wurde von den allergrößesten des Reichs bedienet/ auff den Gassen folgten ihm die Edlen/ Weib und Kind lieff ihm entgegen/ die Säuglinge warff man zu seinen Füßen/ allemahl aber hatte er zwölf Hüter bey sich/ und damit er nicht entflöhe/ sperrete man ihn in einen Käficht/ biß er endlich zum Opfer geschlachtet würde; Solch einer un-
 mühtigen Gefängnis genießten auch einige in der Welt/ sie werden als kleine Erd-Götter verehret/ sättigen sich in aller Wollust/ sind aber doch in der That nichts anders/ als Gefangene/ die man biß dahin ausfuttet/ daß sie dem zeitlichem (und Ach! wie leicht auch dem ewigem) Tode auffgeopffert werden: Ob nun wol die Gefangenschafft dieses Lebens nicht zu läugnen/ so finden sich dennoch dawider kräftige Bewehrungen/ und wie die Alchymisten aus Eisen/ Bley und andren groben Metallen das feinste Gold bereiten wollen/ also kan auch die bittere Gefängnis dieses Lebens durch gewisse Mittel in die süßeste Freyheit gleichsam umbgeschmolzen werden: Den Beweis giebet unser in Christo entschlaffener/ der weiland Hoch-Edler/ Vest- und Hochgelahrter Herr HENRICUS JOACHIMUS Bulle/ beyder Rechten Doctor und weitberuffener Prædicator, als von dem ich aus festen Gründen bestätigen kan/ daß selbter die wahre Freyheit des Leibes und der Seelen so im Leben als im Tode erlanget.

E ij

Denn

Denn wiewol **Er** freylich auch wie andre Menschen aus dem dunckeltem Kercker der Mütterlichen Höle entsprungen/ und die Wiege nebst den Bindeln/ so seine zarte Glieder umschräncket/ alsbald ein Merckmahl der angeerbeten Adamitischen Knechtschafft gezeiget/ so sind doch solche Ketten so bald in der heiligen Tauffe glücklich zerbrochen/ und **Er** ist durch das rohte Meer des Blutes Christi aus dem Dienst-Hause des höllischen Pharao zur herrlichen Freyheit des himlischen Canaans eingegangen; Wonechst Ihn bey anwachsenden Jahren nicht minder seine wolgeartete Natur als preiswürdige Erziehung dahin eifrigst angespornet/ wie **Er** aus der Slaveren der tödtenden Laster entrissen in der Herrschafft der vergötternden Tugenden sich befäßigen möchte; Der weltberühmte Jesuit Kircherus hat in seiner Magnetischen Kunst aus einer Sonnen-Blume eine Sonnen-Uhr erfunden/ so durch ihren Schatten alle zwölf Stunde des Tages angezeiget/ über welche Invention der hochgepriesene Harsdörffer diese Worte geschrieben:

Von der Erden zu dem Himmel;

Unser seligster **Herr Doctor** war eine solche Sonnenwende/ welche sich die Stunde ihres Lebens in wahrem Glauben und Gottseligkeit nach der Sonnen der Gerechtigkeit (ich meine seinen Erlöser) allstets gewendet hat/ und gewiß ein solcher Dienst dem **HERRN** geleistet war die alieredelste Freyheit/ kein Ungewitter der rasenden Welt/ des dröwenden Todes/ des schreckenden Teuffels möchte ein solches Herß verletzen; Was hiezu seine hohe Gelehrsamkeit beygetragen/ ist ohnschwer zu ermessen/ daß der in **Christo** ruhende **Herr Doctor** die nimmer gnuggelobte Studia und insonderheit das weit-aussehende Studium Juris zu seinem Ziel gesetzt/ geschabe traum umb sich hiedurch der Knechtschafft des Hefens der Welt zu entbrechen. Da Ihm nun sein Vaterland zu enge schien zu Einsamlung der besten

besten Sachen/ machte Er es/ wie ein Kauffmann/ welcher die
 Waare aus der Frembde einholet/ die er dabey nicht haben
 kan/ Er besuchte nicht nur die drey berühmten Academien
 Teutschenlandes/ Helmstädt/ Leipzig und Straßburg/ sondern
 auch danechst das Himmel an erhabene Franckreich/ und ob
 gleich solche peregrinationes ein teutsches Herz wol eher verweh-
 net haben/ so schickte doch Franckreich dißmahl ein hochbegab-
 ten und tugendhasften Mann wieder heim ins Vaterland/ denn
 Speise geht noch oft von dem Fresser/ und Süßigkeit von dem
 Starcken/ wie etwan das Räzel lautete von Simsons Löwen/
 der zwar ein fressendes Thier war/ aber doch einen schönen
 Bienenschwarm und süßes Honig von sich gabe. Es weiß die
 gelahrte Welt/ daß unser hochseliger Herr Doctor dem er-
 haltenem Purpur-oder Doctor-Hut mehr Ehre und Zierde mit-
 getheilet/ als von demselben erlanget: Die Proben sind am Ta-
 ge: Diß unser Land erinnert sich gar zu wol/ was für Schätze
 der Weißheit in dieser Brust ausgekernet waren; wiewol Er
 doch solcherwegen in keine Hochmuths-Fessel sich sperren ließ/
 sondern in freyer Demuth seines Herzens wandelte; die Tür-
 ckische Jahrbücher melden/ daß in etlichen Städten daselbst
 ihre Emerfendi oder Pfaffen zu gewisser Zeit auff den Gassen
 umbher gehen/ und einem jedem/ der ihnen auffstößt/ einen Spie-
 gel vorhalten mit diesen Worten: Vide, quis sis! schaue/ wer
 du seyst! Solches Spiegels bedurffte man bey dem sehl. Herrn
 Doctore nicht/ als der vorhin erkante/ daß alles/ was er hatte/
 ein Himmels-Gabe wäre/ wenn der Cardinal Mapphäus Bar-
 barini den Nutzen sothaner Demuth wil entwerffen/ so mahlet
 er einen sich zur Erden bückenden und mit vielen Trauben be-
 schwerten Weinstock/ mit der Umschrift: Humilitate fecun-
 dior:

Je

Je mehr sich meine Neben neigen/
 Je schön're Trauben kan ich zeigen;

So ergieng es in Wahrheit der demüthigen Gelährtheit des
 sehl. Herrn *Doctoris*, je mehr sich dieselbe suchte zu verstecken/
 je mehr wurde sie zu hochansehnlicher Employ herfür gesucht.
 Wann nun selbe zu refusiren keine sattsame Ursache/ als ließ sich
 zwar der sehl. Herr *Doctor* hie und da verbindlich machen/
 fand aber bey seinen chargen, daß der allerglücklichste Minister
 dabey der allervollkommenste Slave sey/ deswegen eilete Er
 begierig zu voriger Freyheit; Oben angeführter *Savedra* stellet
 in einem Sinnbild: vor einen entflogenen Falcken / welcher
 sich bemühet/ die ihm angebundene Schellen mit dem Schna-
 bel abzulösen/ dabey das Lemma: *Fama nocet*;

Mich kan der Schellenklingen

Umb meine Freyheit bringen;

Sonder Zweifel hat auch der sehl. Herr *Doctor* reifflich
 erwogen/ ein gar zu grosser Nachtheil könne dem Menschen wegen
 nachschleichenden Neides schaden/ wie der Schellen-Thon ei-
 nem Falcken wegen des nachspührenden Jägers/ das sicherste
 dauchte Ihm/ für sich zu leben/ und mit seiner hochehrfahnen
 Praxi dem Nothleidendem unter die Armen zu greiffen; Bey
 solcher mühsamen Arbeit ließ Er sich nun auch nicht binden
 mit Gold-oder Silber-Ketten/ daß Er die Gall in Honig/ oder
 Unrecht in Recht verkehret hätte/ einen Schwan im Munde/
 und einen Raben im Herzen zu hegen/ hielt Er verdamlich/
 Marzipan auff der Zungen und Coliquinten im Magen/ war
 keine Speise für Ihm/ Er war wie die Bienen in dem Orien-
 talischen Pegu, die keinen Stachel führen/ und doch das beste
 Honig von sich lassen: Wenn Ihm im übrigen einige Wider-
 wertigkeit zu Handen stieß/ oder Schmerzen den Leib befielen/
 so war Er dagegen dergestalt ausgerüstet mit herzhaffter
 Groß-

Großmühtigkeit/ daß keine Verdruß Ihm die Ketten der Ungedult anzuschlagen vermuchte/gleich einem Löwen/der für einem zerbrochenem Spiegel stehet/ und in beyden Stücken doch ganz gesehen wird/ mit Beschrift: Semper idem:

Mein Bildnis kan der Bruch nicht scheiden/

Weil man mich sieht in allen beyden.

Oder gleich einer hell-loderden Flamme/ wie selbe auff einer Seiten von sanfftem Lüfftlein angewehet/ anderer Seiten aber vom Sturmwinde angebrauset wird/ mit beygesetzten Worten: Ad utrumq;

Es mag mich Luft und Sturm berühren/

Doch werd ich gleiche Flammen führen.

Denn es hatte der sehl. Herr Doctor durch Gott gelernet/ wie man weder bey dem Sonnenschein des Glücks triumphiren/ noch bey dessen Donner verzagen solle. Und diese wahre Freiheit im Leben zu erhalten/ war Er umb destomehr geflissen/ weil Er sahe/ daß damit verknüpfft wäre die Freiheit im Tode/ womit Ihn numehr sein Heiland beschencket; Die Spartaner haben dem Tode einen Tempel aus weißem Marmor erbauet/ und über dessen Eingang setzen lassen: Morti matri perennis felicitatis: Dem Tode/ einer Mutter allwährender Glückseligkeit/ haben das Heyden sagen können von ihrem Tode/ was werde ich denn rühmen müssen von dem Christlichem Abdruck unsers hochseligen Herrn Doctoris? In Franckreich sol ein Recht seyn/ daß/ sobald ein fremder leibeigner Knecht nur auff Franckösischen Boden gelanget/ er dadurch seiner Dienstbarkeit los wird/ auch von niemande weiter kan belanget werden/ und sobald die Seele des Herrn Doctoris von dem Leibe dieses Todes aufgelöset/ ist sie dadurch zugleich von dem Dienst der Sünden und Eitelkeit franck und frey worden/ und wird nun als eine ewig freygelassene im Himmel behalten/ da nunmehr

nach der Leib/ den sie bewohnet/ von Creutz und Leiden gänzlich
 Freiheit gefunden; Die Ritter-Orden haben ihre gewisse Zei-
 chen und Hals-Ketten/ die dem gegeben werden/ so in den Orden
 aufgenommen wird/ so bald er aber stirbt/ nimt der Ordens-
 Meister das Kleinod wieder von seiner Schulter/ des Herrn
 Jesu Ordens-Zeichen ist das Creutz/ welches der hochselige
 Herr Doctor am Leibe auch umher getragen/ aber nun im Tode
 vom Himmlischem Ordens-Meister ist abgenommen; Zwar
 wird sein Leib wol noch eine kleine Weile in der Gefangenschaft
 des Grabes auszudauern haben/ aber gewiß zu Vergrößerung
 seiner künftigen Freyheit; Unfern von Rom sol eine Höle seyn/
 worin die Ausfähigen oder sonst beschaffte Leiber von Nattern
 und Schlangen zwar erst unwickelt und gestochen/ aber da-
 nechst völlig geheilet werden; so auch werden die abgelebte Gli-
 der des seligen Herrn Doctoris zwar von Würmen benaget
 werden/ jedoch wird dis Ungeziefer mehr nicht thun/ als das es
 die Fessel seiner Sterblichkeit vollens zerbeisse/ und ihn zur herz-
 lichen Freiheit der künftigen Auferstehung desto geschickter
 mache.

Da ich nun anschau diese hochansehnliche Versam-
 lung/ und mir vorstelle die brennende Fackeln/ die man unser
 Leiche wird vortragen/ so dencht mir/ es sey dieser Abend des
 Hochseligen anderer Hochzeit-Tag/ daran man ihn nach Rö-
 mischer Art mit Fackeln zum Hochzeit-Hause einführet/ ja es
 sey dieser Abend desselben zwenstes Doctorat, worin Er aber-
 mahl mit Fackeln durch eine so schöne Coronam wird begleitet/
 daß Er die unaussprechliche Privilegia der Seligkeit überkom-
 me: Und damit meine allerseits hochgeehrteste Herren
 nicht zweifeln/ es werde ihre hochgeneigte Anwesenheit von der
 leidtragenden hohen Besippschaft für besondere faveur und
 Trost angenommen/ so ist mir im Befehl ertheilet/ durch die
 Un-

Unberedsamkeit meiner Zungen Ihnen samt und sonders dienst-schuldigsten Danck abzustatten / und herzlich zu wünschen / daß ihre benahmte Geschlechter von allem Anstoß des Unglücks frey bleiben / und gleich einem Paradies-Vogel immer in der Höhe der Ehren schweben / damit der würckliche Danck / den die hochtraurende Anverwandte Ihnen selbst vorbehalten / in fröhligen Begebenheiten sich zeigen könne. Wir lehen uns vor Abtrit aus diesem Trauer-Orte nochmals mit dem Hochseligem / und wie die alten Römer die Freiheit durch einen güldenen Ring / der König in Franckreich durch eine offene Krone / die Holländer durch einen Hut abgebildet haben / als wollen wir dem in Christo ruhendem Herrn *Doctori* solchen Ring / Krone und Hut zum Freyheits-Zeichen auff den Grabstein hauen / und zur Leichen-Schrift beyfügen :

Die Freyheit dieser Welt ist Schatten / Rauch und Wind /
 Wer wol lebt / selig stirbt / der ist ein freyes Kind /
 Drumb weil der Sel'ge stets geliebt der Tugend-Schein /
 Wird er im Paradies ein Semper-Freyer seyn.



Tn 9457

ULB Halle

3

004 772 903



m.c





Q. 279.



mise 1/633.

